

[研究ノート]

リディア・ミッシュクルニクの小説『抱擁』における自己探求

Identitätssuche in Lydia Mischkulnigs Roman „Umarmung“

土 屋 勝 彦

Masahiko TSUCHIYA

---

*Studies in Humanities and Cultures*

---

No. 15

名古屋市立大学大学院人間文化研究科『人間文化研究』抜刷 15号  
2011年6月

**GRADUATE SCHOOL OF HUMANITIES AND SOCIAL SCIENCES**

NAGOYA CITY UNIVERSITY  
NAGOYA JAPAN

JUNE 2011

[研究ノート]

## リディア・ミッシュクルニクの小説『抱擁』における自己探求

### Identitätssuche in Lydia Mischkulnigs Roman „Umarmung“

土屋 勝彦  
Masahiko Tsuchiya

**要旨** オーストリアの現代女性作家ミッシュクルニクの代表作『抱擁』におけるアイデンティティ探求のあり方を、主人公と登場人物との関係およびその行動形式の観点から考察した。本小説は、文芸評論家の語り手ichと語り手が創り出す自我アガーテ、そしてLMという作家自身のイニシャルを持った作家が登場し、これら3つの自我がアイデンティティをめぐる葛藤し融合し錯綜していく、つまり名づけるものと名づけられるものとの境界を越え出て、分裂した主体の構想と知覚、認識、現実描写がそれぞれに語られていくという構造を持った、ポストモダン的なアイデンティティ探求の小説である。語られる現実も夢、幻想と交錯し、溶け合い新たな知覚や認識を志向しながら、結局は秩序を創造することができず、アイデンティティ形成について信頼できるリアリティをも構築できないことが明かされていく。いわば形象の概念の乖離を描いた小説とも呼ぶことができるが、そこに見られるアイデンティティとは、身体と振る舞いと亀裂によって規定され、分身的な他者の行動形式によって媒介され構造化される。そこにトランスパーソナルな自我が現れるのである。

**キーワード** : アイデンティティ、メタ小説、ポストモダン小説、フェミニズム、トランスパーソナリティ

**Schlüsselworte** : Identität, Meta-Roman, Postmoderne-Roman, Feminismus, Transpersonalität

Im Folgenden möchte ich einige interessante Punkte von Lydia Mischkulnigs Roman „Umarmung“ hervorheben, um zu überlegen, was dieser Roman eigentlich bedeutet und worin sein Reiz liegt. „Umarmung“ ist teilweise schwer zu lesen, jedenfalls aber sehr anspruchsvoll für die Lektüre, weil er keiner linearen Erzählweise folgt und das Geschehen nicht chronologisch darstellt, sondern surrealistisch, traumhaft und fragmentarisch, unchronologisch, vielschichtig und verwickelt. Der Inhalt ist eher verwirrend und merkwürdig, skurril und radikal. Die Erzählerin, ihre Freundin LM und Agathe sind die Hauptfiguren des Romans, und diese drei Figuren bilden eine Art Dreieinigkeit, zwischen ihnen kommt es

zu allerlei Gesprächen, Annäherungen, Übereinstimmungen, Streitigkeiten und Konflikten, Gefühls- und Meinungswechseln usw. Gleichsam wie in einer Gespenstergeschichte ist die Erzählerin in mehrere Personen aufgespalten, sie verwandelt sich und diese Abspaltungen sprechen miteinander, als ob die Geschichten nur im Kopf abliefen. Die Ich-Erzählerin ist Literaturkritikerin, LM ist Schriftstellerin und Agathe eine Figur aus ihrem Werk, aber im Lauf der Lektüre wird klar, dass die Erzählerin sozusagen auch von LM geschrieben bzw. erfunden wird, so dass man im Roman allmählich erkennt, wie der Roman geschrieben werden könnte oder sollte. In den Vordergrund tritt also eher „Kreativität“ im Sinne von Reflexion über die Möglichkeit, einen Roman zu schreiben. Man könnte den Roman als genuin postmodernen Roman bezeichnen, insofern es es sich um ein Art von Meta-Roman Mit einem Meta-Autor handelt, also auch um Meta-Fiktion. Gerungen wird um die Kreativität, die immer anstrengend zu suchen und zu finden ist, von der Geburt bis zum Tode, so dass man manchmal dazwischen dem Wahnsinn anheimfallen könnte.

Metafiktion ist eine Art der Fiktion in der Literatur, bei der ein Werk seinen eigenen fiktionalen Charakter bewusst thematisiert. Damit steht sie im Gegensatz zu Werken, die versuchen, den Leser die Fiktionalität des Werkes vergessen zu machen. Metafiktion lässt sich also als Literatur begreifen, die von Literatur handelt. Sie beinhaltet gewöhnlich Ironie und ist selbstreflektierend. Der postmoderne Roman dekonstruiert die Möglichkeit seiner Protagonisten, zu selbstbestimmten Subjekten zu werden. Die Möglichkeit einer Entwicklung wird gelehnt, die Protagonisten bleiben also gleich. Es gibt Innovationen in der Erzählweise, der Monolog und die erlebte Rede treten an die Stelle der Beschreibung und der Dialoge. Ein neues Moment ist die sogenannte Intertextualität, bei welcher direkt oder indirekt auf andere Werke Bezug genommen wird. In der Tat ist der Roman voller Zitate aus Geschichte, Literatur, Film, Malerei, Archäologie.

Über die Identität der Postmoderne schreibt Vidulich in „Lieben heute“ folgendes:

„Im Zuge der Dynamisierung der Lebenswelt und der radikalen Individualisierung kommt es zum Funktionsverlust robuster Identitäten und ihrer traditionellen Parameter (Geschichte, Familie, Beruf, Stand, Klasse, Nationalität, Religion u.a.) Die Kohärenz- und Kontinuitätserfahrungen sind ausgedünnt, der offene Ich-Entwurf verlangt nach permanenter Selbst-Aktualisierung.“<sup>1</sup> Und weiter: „Das Paradigma postmoderner Identität umfasst also die Merkmale: Offenheit gegenüber der Welt, Gestaltbarkeit und interne Vielfalt sowie den damit verbundenen Bedeutungsverlust von Kohärenz und Kontinuität.“<sup>2</sup> Diese Merkmale treffen auch auf Mischkulnigs Roman zu.

<sup>1</sup> Svejtlan Lacko Vidulich: Lieben heute. Postromantische Konstellationen der Liebe in der österreichischen Prosa der 1990er Jahre. Wien 2007, S.63.

<sup>2</sup> A.a.O., S.64.

In „Uarmung“ geht Mischkulnig der Frage nach, was das Ich eigentlich zu einem solchen macht. In diesem Zusammenhang begegnet die Ich-Erzählerin, also die Literaturkritikerin, ihrer Doppelgängerin und Schriftstellerin LM sowie der von LM geschaffenen Figur Agathe. Diese drei Personen bilden, wie gesagt, eine „Dreieinigkeit“. Die Erzählerin spaltet sich auf in eine erlebende und eine beobachtende Person auf.

Es fällt mir schwer, den Inhalt des Romans zusammenzufassen, weil sich da im Kopf des Lesenden ganz verschiedene Geschichten drehen. Wer ist eigentlich die Erzählerin? Hat die schreibende Autorin LM diese Erzählerin erfunden? Oder hat die Erzählerin LM erfunden und geschrieben? Und wer ist Agathe? Agathe verkörpert zwar die Fantasie beider Frauen, also von LM und der Erzählerin, aber sie spielt noch weitere Rollen. „Agathe ist eine mütterliche Frau, sie scheint noch weniger als tot zu sein, kein Individuum, kein Mensch, sondern benutzbares Objekt, darum auch mal Putzfrau, Dalmatinerhündin, Kunsttherapeutin, Kellnerin oder Nazifrau oder Tochter der Nazifrau, deren dritter Mann neben seinem Bett ‚verbotene Bücher‘ stehen hat.“<sup>3</sup>

Lydia Mischkulnig lädt die Leser zur Reise mit diesen drei Figuren auf der Suche nach ihrem Autor ein, und sie stellt dabei die Frage nach der schwankenden Identität. Identität kann nicht an sich selbst begriffen, sondern nur unter bestimmten Konstellationen verstanden werden. Aber welche Konstellationen tragen zum Verständnis der Identität bei?

„Ich bin nicht nichts. Ich bin Gestalt, und sogar Gestaltung. Ich bemühe mich um Geduld, werde meine Hauptfigur mit Logik stopfen und beseelen, nicht als Konstrukt behaupten.“<sup>4</sup> Identität wird also im Verlauf der Gestaltung als Bildungsprozeß erkannt. Der Roman zeugt auf anschauliche Weise von einem dynamischen Verständnis des Begriffs „Identität“.

Die Anfangsszene des Romans könnte man wie folgt analysieren. Die Ich-Erzählerin liest das Buch „The King’s Two Bodies“ von Kantorowicz, es riecht nach Bergamotte-Tee, dann klingelt es plötzlich an der Tür. Der Gesichtssinn und der Geruchssinn des Ichs sind also vom Gehörssinn abgelöst worden. Dann kommt plötzlich der Tatsinn ins Spiel, die Ich-Erzählerin empfindet Kälte. Der Text folgt hier der sinnlichen Körper-Sprache in der Form einer Synästhesie. Im Roman gibt es einige Szenen, wo sich die Protagonisten im Raum hin- und herbewegen oder ihre Körperbewegungen in den Vordergrund treten. Auch bei Szenenwechseln stößt man häufig auf Geräusche, Gerüche oder Tasterfahrungen.

Der plötzliche Besuch von LM, der Freundin der Ich-Erzählerin, ist so aufdringlich, dass die Erzählerin sie

<sup>3</sup> Viola Roggenkamp: Weiße Milch der Mühe, in: Welt on Line 30.11.2002.  
[http://www.welt.de/print-welt/article278747/Weisse\\_Milch\\_der\\_Muehe.html](http://www.welt.de/print-welt/article278747/Weisse_Milch_der_Muehe.html)

<sup>4</sup> Lydia Mischkulnig: Uarmung. Stuttgart, München 2002, S. 26. Die folgenden Zitate aus „Uarmung“ werden im fortlaufenden Text mit Seitenangabe in Klammern ausgewiesen.

wieder loszuwerden versucht. LM ist eine schöpferische Seite des Ichs, die ohne Kontrolle in die Fänge des Wahns geraten könnte, so dass die chaotische Kraft im Werk triumphieren würde; die Ich-Erzählerin bringt hingegen mit Vernunft Ordnung in das Chaos und gibt dem Unsichtbaren eine Form, versucht es gewissermaßen sichtbar zu machen. Die Erzählerin liest *two bodies*, d.h. die „unauflöslche Körpergemeinschaft einer persona ficta und non ficta“ (S.7), was eben die Doppelgängerschaft symboliert. „Ich bin, wer ich bin, dachte ich und gedachte das auch LM gegenüber zu bleiben.“ (S.10) „Ich hatte mich entschlossen, ein Buch über Identität und mich in ihrer Gestalt zu verfassen. Eine Art Ich-Wende hatte ich in Angriff genommen, um den Übergang von etwas Altem zu etwas Neuem zu beschreiben.“ (S.11) Diese Aussage verweist bereits auf das, was der Roman thematisiert. Das Selbstzeugnis der Identität will die Erzählerin im Prozess der Selbstspaltung suchen, und deshalb versucht sie sich selbst von außen als Objekt zu betrachten, um die Ich-Gestaltung in verschiedenen Konstellationen sehen zu können.

Stilistisch auffällige Merkmale des Romans sind Alliteration, Assonanz und Endreim, sie sind sonst eher in lyrischen Texten zu finden. Hier einige Beispiele:

„über das muffig madige Wort Bergamotte nachdenken ließ, während sich das Aroma wie ein Geist aus der Kanne entfaltetete“ (S.7) „Ich hörte ein Klicken. Eine Kette von kleinen Klicken, als schlossen sich winzige Schlösser, als fielen winzige Türen zu.“ (S.36) „Ticken, Zirpen, Klicken, als hätte sich Agathe zu einer Grille gewandelt.“ (S.36) „Während ich mich einschreibe, umschreibe, beschreibe, abschreibe, stelle ich fest, daß ich schon richtig unterschreibe, schreibe ich LM.“ (S.80)

Im Ton sind hier avantgardistische, sprachexperimentelle Wort-Rhythmen zu finden, so dass man Lydia Mischkulnig als Nachfolgerin der Wiener Gruppe sehen könnte.

Man findet in „Umarmung“ auch das Phänomen der Verzögerung der Wahrnehmung. Denn oft kommt erst nach langen Nebensätzen (acht oder neun Zeilen oder sogar 12 Zeilen!) ein kurzer Haupt-Satz. D.h. der Leser kann die Tätigkeit der Erzählerin nicht so leicht nachvollziehen, vielmehr wird er erst nach Störungen und Verzögerungen die Wahrnehmung, die Bewegung und das Verhalten der Erzählerin erreichen. Dieses Verfahren könnte man auch als „Verfremdungseffekt“ bezeichnen, denn der Leser kann sich nicht so ohne weiteres mit der Erzählerin identifizieren, er kann nur mit einem gewissen Abstand in den Text hineinkommen. Die Empathie mit der Ich-Erzählerin wird von der Autorin absichtlich gestört. Hinzu kommt noch die Selbstironie der Erzählerin.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welches Verhältnis die Erzählerin zu Agathe hat. Wer ist diese Figur?

„Wer ist Agathe? Hat sie mich jahrelang gefragt und mich mit dieser Frage bis zur Hirnerweichung gequält. Dabei war klar, daß ich Agathe bin. Aber weil mir LM so nahestand, kann ich sagen, daß Agathe auch mit ihr zusammenfallen hätte können. Sie vereint alle Stimmen in sich, die der Mutter und Tochter, der Restauratorin und Zerstörerin, der Freundin und Feindin, der Ehefrau und Betrügerin,“ (S.11f.)

Und zweitens die Frage, welches Verhältnis zwischen der Erzählerin und LM besteht. „Wir, wie ein Paar, manchmal wie Mann und Frau“: die plurale Person ist immer damit beschäftigt, den Roman über Agathe zu schreiben, die aus dem Blickwinkel der beiden Schreibenden manchmal als gute, gehorsame Figur erscheint, manchmal aber als mörderische, todbringende Figur, die sich gegen die beiden stellt. Agathe ist also eine rebellierende, unkontrollierbare Figur, die die Fantasie der beiden verkörpert. Denn Agathe will nicht nur Romanfigur sein.

Das Ich betrachtet das Selbst als das andere Dasein, was bedeutet, daß das Subjekt ein transpersönliches Dasein und sogar ein anderes Ich lebt. Agathe wird von der Erzählerin und von LM erfunden.

Agathe als „die willfährigste Puppe“ hat eine weibliche, feministische Wertanschauung:

„Männlicher Geschichtekörper, der immer terroristisch ist, wird sie nicht mausen.“ (S.19) „Eine gesichtslose Frau wäre schnell gefunden. Aber eine geschichtslose? Eine körperlose Frauengeschichte.“ (S.19) „Das Phallische, das Konstituierende, das Wertesystem, die Ordnung, sagte LM. Sie nannte ihn Roger.“ (S.34) „Die Vorstellung, daß mich ein Mann gezeugt hat, ist genaugenommen schon eine sexuelle Belästigung.“ (S. 98) „Altern ist eine Form weiblichen Widerstands. Leider erst ab vierzig beginnt die Entpuppung. Vorher sind die meisten Frauen nichts anderes als mehr oder weniger mitdenkende Fleischmaschinen...“ (S. 98) „Nicht alles Leben ist Sex, und nicht jeder Sex ist Machtspiel, dachte ich zur Stimme meiner Welt, die mir klarmachen wollte, daß wir alle gleich sind...“ (S. 181) Die Gesellschaft wird also als patriarchalische gezeichnet, in der die Frauen Widerstand gegen die Machtherrschaft der Männer üben.

Die Ich-Erzählerin verwandelt sich manchmal in Agathe, damit die zu beschreibende Figur Agathe selbst den Roman schreiben kann. „Du hast keine Probleme, dich in Agathe zu versetzen und aus ihr heraus zu schreiben.“ (S.20) „Ich schlich mich von hinten an die Hauptfigur heran.“ (S.20) Andererseits nimmt die Erzählerin Abstand zu Agathe. „Es geht um mich. Aber wer bin ich? Eine kindische Frage. Und noch kindischer ist, wenn ich mich frage, was will es, dieses Ichige? Denke ich noch über meine Lage, gibt es keinen Grund zu verzweifeln, denn ich denke, ich bin nicht Agathe.“ (S.48)

Die Vielfalt dieser Identität als Spaltung hat nicht zuletzt auch mit der Situation der Vielsprachigkeit der Provinz, aus der LM und die Erzählerin kommen, zu tun. Das zeigt unter anderem die folgende Passage: „Die Provinz, in der ich aufwuchs, hatte sprachlich viel zu bieten, und doch war diese Provinz ein Ausbund

von Sprachrassismus. Ich bewegte mich in einem Sprachendreieck: Slowenisch, Deutsch und Dialekt. Innerhalb dieser Grenzen gab es kein Wort für mich. Ich war ein- wie ausgeschlossen. Weder mein Name noch meine Sprache zu entwickeln. Ich sprach eine Niemandssprache, urlautige Sprachgebärdung. Jenseits der Grenzen fing die Sprachweilt an. [...] Ich sage daher in meiner ichigen Spache: Ich bin Agathe.“ (S.92) Hier kann man sehen, wie zwar sogenannte Vielsprachigkeit als Utopie in der Gesellschaft auftritt, tatsächlich aber eher sprachlicher Purismus herrscht. Kärnten erscheint so eng und verschlossen und konservativ, dass die Erzählerin sich sprachlich ausgeschlossen fühlt.

In Hinblick auf den spielerischen Sprachgebrauch ist folgende Stelle interessant: „Entweder lustig oder modern, aber nicht mit Agathe modern. Oder wenigstens modern modern. [...] Mir gefällt die Janusköpfigkeit dieses Wortes.“ (S.50) „Beim Schreiben weiß Agathe alles von mir, wie sie auch weiß, daß sie nur etwas Wissen hat, weil sie das kontaktende Wort ‚pftotig‘ für mich gefunden hat.“ (S. 173)

In der folgenden Passage erweist sich die Figur Agathe als fiktive Person, als Puppe aus dem Computer. „Das Internet ist eine Herberge. Agathe ist Datei, hier darf sie sein, wer ich will. Ich jagte meine Datei durch den Backbone, Stammdaten aus Österreich, Restauration anonymer Identität, lactalphobisches Verhältnis zur Muttersprache und einen peinlichen Kastrationszwang zum Vaterland.“ (S. 52)

Agathe dreht sich im Kreis der schöpferischen Welt. „Da in Agathe kein Platz ist, um im Kreis zu gehen, dreht sich LM um die eigene Achse, und wenn man sich dreht, dann wird einem schwindlig. Und wenn einem schwindlig ist, dann zentrifugiert sich die Gedankenmasse, und wenn sich die Gedankenmasse zentrifugiert, dann schöpft sich eine Geschichte ab.“ (S. 54). Hier geht es darum, wie der Roman seine Form gewinnt. Verschiedene Konstellationen und Gedanken, Geschichten drehen sich im Kreis und damit im Roman, sie haben ein spielerisches Verhältnis zueinander.

Welches Verhältnis besteht zwischen der Ich-Erzählerin und LM? Hierzu noch einige Zitate:

„Ich brauche sie zur Erhöhung, und sie braucht mich zur Erdung.“ (S.91)

„Mein Vorteil ist die Fähigkeit Plots zu schmieden, rote Fäden zu spinnen [...] durch die labyrinthischen aussichtslosen Gedankengänge. Ich darf behaupten, daß ich zumindest die Gabe besitze, ihr Chaos zu einem Labyrinth umzuordnen.“ (S. 91)

Die Ich-Erzählerin spielt also die Rolle, LMs chaotische Welt zum Labyrinth zu machen, anders gesagt, die Zerstreuungskraft zur Verdichtung zu bringen.

„LM ist eine Sprachidentität, und Wörter kann man halt nicht kotzen, was also hatte ich erwartet?“ „Ich bin

gern eine Hauptfigur, diene gern als Quelle generell, aber ich wäre gern umarmt von LM.“ (S.90)

Hier kann man bereits einen Bruch zwischen den beiden Protagonistinnen bemerken.

In der nächsten Passage sehen wir, wie LM von ihrem eigenen Romanmanuskript bedroht wird:

„LM sitzt wie gelähmt vor ihrem Agathe-Manuskript, dreihundert Seiten dick mit einer Million Zeichen gefüllt, sitzt und bekommt Zitteranfälle, da es sich eigentlich um Töne handelt, Schattierungen und Nuancen, die nicht meinem Geschmack entsprechen, sondern dem LMs.“ (S. 90) Darin zeigt sich der Roman selbst, oder wie der Roman abläuft. Die schreibende Ich-Figur wird vom von ihr geschriebenen Text verschluckt bzw. erfunden. Am Ende wird klar, daß alle Protagonisten Ich-selbst, also von der Erzählerin erfundene Figuren sind. „Ich döste vor mich hin, hörte LM kramen und reden, wie es mit Agathe, Mascha und Roger sei, daß alle zusammen eine moderne soziale Skulptur ergäben und alle seien ich und ich sei ihre Erfindung, sie mein Über-Ich.“ (S. 222) „Schön, daß ich mich in meinem Alter noch frage, wer ich bin. Ich schreibe hinein, was ich will, in meinen Schrankraum.“ (S. 224) „Ich verwechsle schon alles.“ „Meine Verfehlung liegt darin, dass ich nicht falsch verstehe, aber nichts sage, wirft mir LM vor. Mir fehle die innere Stimme. Die Empahie.“ (S.91)

Am Ende will die Ich-Erzählerin LM befreien und Agathe erlösen.

„Ich setzte das Messer zwischen die Schulterblätter, und mit dem Fleischerhammer schlug ich die Spitze durch Agathes Hülle. [...] Ich bin kein Mörder. Ich befreie LM.“ (S. 259) Am Ende stehen die folgenden Sätze: „Ich schreibe, solange ich kann. Im Grunde kann ich Agathe abschreiben. Jede Spur, aus diesem Labyrinth zu entkommen, ist durchgestrichen. Natürlich will ich entkommen. [...] Ich werde sie später schlichten. Doch jetzt erlischt die Kerze.“ (S.269) Hier wird also nachvollziehbar, wie ein Roman langsam zu Ende geht.

In „Umarmung“ wird der Begriff des Personalpronomens in Frage gestellt, wenn die Erzählerin nicht mehr objektiv die Protagonistinnen betrachten kann, sondern diese auswechselbar werden, so dass sie selbst relativiert erscheint und außerdem erzählt wird, wie der Roman geschrieben werden kann. Das Ich tritt im Roman als erzählendes Ich auf und steht in einem dynamischen Verhältnis zu den Protagonistinnen, wobei alle diese Instanzen voneinander abhängig sind.

Überdies stellen sie die Frage nach der Identität. Dabei ist das Bewusstsein der Erzählerin mit dem der Protagonistinnen verschmolzen. „Wer LM, Agathe oder ich wirklich sind, ist unerheblich.“(S.80) Im inneren Monolog vermischt sich das Bewusstsein der Erzählerin mit dem der Protagonistinnen, als Vermittlerin bietet sie Zusammenfassungen, metaphysische Gedanken, Darstellungen der Geschehnisse im



erzählenden Raum, und alle diese Elementen sind ohne Grenzen miteinander verbunden und nebeneinander gestellt. Das Ich wird nicht durch die eigene Haltung ergriffen, sondern durch Bruch und Verstörung zwischen Körper und Haltung bestimmt und insofern durch die Haltung der Anderen vermittelt, und auf diesem Weg bildet sich Identität heraus. Das Ich wird als ein von den Anderen untrennbares Wesen betrachtet, das in seinen Lebensäußerungen auf diese angewiesen ist, so dass es als ein Wesen erscheint, das transpersonale Erfahrungen macht. Diese kommen in einer Erzählform zum Ausdruck, in der unterschiedliche Blickpunkte miteinander verschmelzen und die personalen Grenzen in einem fort überschritten werden.

Anhang: Auszüge aus Rezensionen zu „Umarmung“

Hellmuth Gollner (Literatur und Kritik: Die Literaturdatenbank des Österreichischen Bibliothekswerks):

Der Roman ist der Versuch, sich schreibend kennenzulernen. „Ich sterbe in Denkgeschwindigkeit und bringe mich genauso flott hervor. Kaum habe ich mich kennengelernt, bin ich auch schon wieder fort, und was Neues kommt daher. Ich schreibe mich auf und ordne, um das Gemisch von mir zu lesen.“ Schreiben aus dem Nichtwissen: das erspart sich Sätze, die als Summe einer Rechnung gestelzt kommen, und fördert solche, die die Wirklichkeit in einem unberechneten Zustand treffen, die Dinge sagen, ohne ständig die Dienstleistung ihrer Erklärung zu bringen. Mischkulnigs Sätze sind tendenziell selbst Herren; sind wahr, weil sie gesagt, nicht weil sie bewiesen werden. So sind poetische Sätze. „Jetzt sein, jetzt schreiben.“

Ungeschminktheit gehört zu Mischkulnigs größten poetischen Tugenden. Sie ist eine rücksichtslose Schreiberin, unzivilisiert gerade in dem Ausmaß, das dem Schreiben die Komplimentemacherei erspart, die inhaltliche wie die formale. Die Chaotisierung der Identität ermöglicht eine faszinierende Tollheit des Schreibens. Die gab es natürlich auch in Mischkulnigs früheren Büchern, gegenüber einer bzw. gegen eine verhältnismäßig kompakte Realität. In „Umarmung“ ist die Realität, identitätsbedingt, selbst toll geworden und nur mehr in Splittern und Trümmern greifbar. Allerdings ist Tollheit wahrheitsfördernd, und das Buch ist eines der gründlichsten neuer österreichischer Literatur.

Stefan Maus (Süddeutsche Zeitung, 26.01.2004):

Lydia Mischkulnig feiert den Karneval der Kreation, sie schickt den Leser auf die Karussellfahrt von drei

Figuren auf der Suche nach ihrem Autor. Die österreichische Autorin sieht sich als Avantgardistin und fährt Achterbahn im Möbiusband der weiblichen Identitäten. Es geht ihr um den Vampirismus des Schriftstellers an seiner Biographie, um komplexe Schizophrenie, das Unbehagen im eigenen Körper und natürlich um die Entfremdung der Frau unter dem Blick, den Händen und dem Körper des Mannes.

Iris Denneler (Literaturhaus, Wien) 2002:

Wohl beschleicht einen bisweilen die Angst, daß dieses ständige Spiel mit Meta-Ebenen, Metaphern und Metamorphosen nicht tragen könnte, nicht über dreihundert Seiten. Doch dann fesselt der Klang, die Fabulierlust, die genauen Erkundungen des so banalen, lächerlichen wie tragischen Lebens. Und weil dieses Spiel so plastisch, so elegant und geistreich unsere Lust am Lesen fördert, gleicht die Lektüre einem erfrischenden Bad im Wörtersee. Eine schöne Anstrengung. Wenn am Ende die Umarmungen wieder gelöst sind, das Erzählte zurückgespult und Agathe „abgeschrieben“ ist, dann erlischt auch die Kerze, mit der die Erzählerin einst ihr abendliches Zimmer erhellte. Agathe liegt sicher im Schrankraum. LM fehlt. Der Roman bleibt. So sind die Märchen, die das Leben schrieb.

FRIEDMAR APEL( Frankfurter Allgemeine Zeitung: Besprechung 2002):

Die Inspirationsquelle dieser Art des Schreibens „in Denkgeschwindigkeit“ scheint einmal mehr der Wiener Opernball zu sein: „Um die Opernballbesucher zu beschämen, brüllten wir ihnen mit wachsender Lust entdeckte Peinlichkeiten zu. Daß die Strümpfe Laufmaschen hätten oder daß braune Flecken am Hintern seien, Hundescheiße am Schuh, Lidstrich verpatzt, Pudelfrisur. Das offene Hosentürl bei Männern . . .“ Solche Gemeinheiten, glaubt die Erzählerin, seien etwas „typisch Österreichisches“, das die Eingeborenen „vielleicht gerade mit Hitler“ gemein hätten. Das soll witzig sein, politisch unkorrekte Pöbellust nach Klagenfurter Art.